

Das Zentrum liegt an der Peripherie

Zu den Lichtkörpern von Susanne Rottenbacher

Von der Erde aus lassen sich mit heutiger Technik rund fünfzig Milliarden Galaxien beobachten, doch nicht eine einzige von ihnen ist uns so nah wie die Lichtinstallationen von Susanne Rottenbacher. Natürlich bedürfen diese einer Vorrichtung, um das Übel der Gravitation zu überwinden, doch ideell schweben sie schwerelos im Nichts, jede für sich und doch alle im relationalen Raum aufeinander bezogen, jede auf einen imaginären Mittelpunkt ausgerichtet und letztlich doch alle Erscheinungen der Peripherie. Sie sind kühle Objekte – kühl im Geiste und kühl in ihrer Ästhetik – die die Angst vor der Leere auf ihre Weise nicht nur artikulieren, sondern durchaus auch persiflieren.

„Huh“, schrieb einst Max Beckmann, und dieses Huh war ein seelentiefes Schaudern, „dieser unendliche Raum, dessen Vordergrund man immer wieder mit etwas Gerümpel anfüllen muss, damit man seine schaurige Tiefe nicht so sieht. (...) Dieses grenzenlose Verlassensein in Ewigkeit. Dieses Alleinsein.“

Wozu Gerümpel à la Beckmann, fragen die Lichtkörper von Susanne Rottenbacher, wir verstellen die Negation ganz einfach mit dem Immateriellen, mit gläsernen Körpern, mit schwebender Leichtigkeit, elegant geschwungen um ein schwarzes Loch. Wir verzichten auf Deutungshoheit, halten uns jederzeit die Option offen, nur uns selbst zu bedeuten, und räumen euch Betrachtern in unserer so großzügigen wie geheimnisvollen Schönheit doch die Freiheit ein, uns auch als Sinnbilder eurer selbst zu begreifen: Jeder Mensch ein Universum, scheinbar selbstbestimmt, manche hochfliegend, manche geerdet, alle um das eigene Ich kreisend und nach einem Zufallsmodus im Raum versprengt. Vielleicht seid ihr es am Ende selbst, die sich den so schwer erträglichen Blick ins Nichts verstellen.

Susanne Rottenbachers Lichtkörper locken mit scheinbarem Entgegenkommen, sie verführen und wecken Vertrauen durch ihre Transparenz. Doch zeigen sie nicht auch ständig das Ambivalente dieser Transparenz? Sie suggerieren Verstehbarkeit, garantieren Durchblick auf ein Dahinter, was nicht existiert – nicht etwa aus Mangel an inhaltlicher Substanz, sondern aufgrund eines Bewusstseins davon, dass hinter allen Objekten das Wissen ums Alleinsein lauert.

Diese Objekte brauchen uns nicht. In Wahrheit sind sie autonom. Sie brauchen nicht einmal den Raum, der sie umgibt, denn sie sind es, die den Raum erst konstituieren. Und am Ende ist es, wie es immer ist. Was Unabhängigkeit ausstrahlt, erscheint uns besonders begehrenswert.

Boris von Brauchitsch